

Kaiser Ludwig der Bayer

und

sein Stift zu Ettal.

Von

Dr. H. Holland.



München.

Verlag von August Rohsold.

1860.

Kaiser Ludwig der Bayer

und

sein Stift zu Ettal.

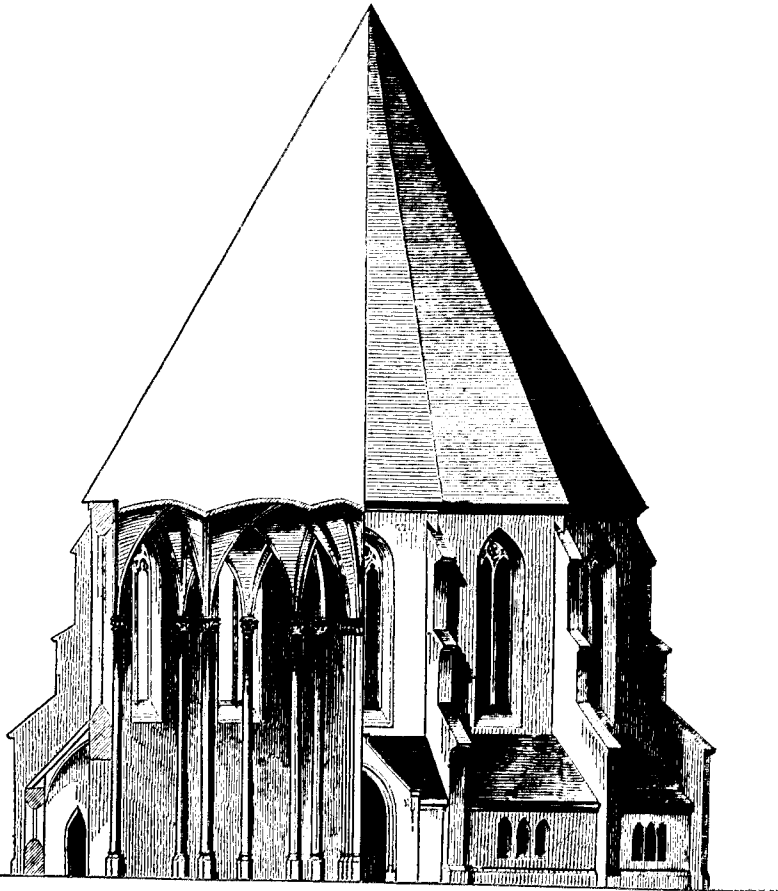
Ein Beitrag

zur

Kunst- und Sagengeschichte des Mittelalters

von

Dr. H. Holland.



München.

Verlag von August Rohsold.

1860.

Und zeihn sie mir's als Sünde:
Ich lasse dich dennoch nie,
O Fey der Waldesgründe,
O Sagenpoesie!

E. Geibel.



Unter den vielen und reichen Stiftungen Kaiser Ludwigs nimmt das Kloster Ettal unstreitig die erste Stelle ein. Eine geheimnissvolle Sage bildet das Fundament, auf dem sich der seltsame Bau erhob, der noch dazu von Leuten bewohnt werden sollte, die nach einer eigenen, unerhörten Regel lebten. Es lohnt sich sicherlich, diese verschiedenen Dinge in ihrem Zusammenhange in Betracht zu ziehen, vielleicht gewinnen wir die leitende Idee, welche dem kaiserlichen Stifter vorschwebte, die er hier in möglichster Weise zu realisiren versuchte.

1. Sage von der Veranlassung zur Stiftung Ettals.

Die Veranlassung zur Gründung des Klosters Ettal lautet beiläufig so: „Wie Ludwig nach Italien zog (1327) und sich in Mailand die eiserne Krone der Lombarden aufsetzte, darauf in Rom mit der Kaiserkrone bekrönt ward und sein Aufenthalt in der Stadt länger währte als er gedacht hatte, so dass der Unterhalt des treuen deutschen Heeres, welches ihn begleitete, und die grossen Gaben, die er da und dort spenden musste, seinen Schatz geleert hatten; da sei der Kaiser wegen des nöthigen Geldes zum Heimzuge über die Alpen in grosse Noth gerathen, zumal er den Römern und den Italienern nicht vertrauen durfte. Wie er nun kein Mittel mehr gewusst, sich aus der Verlegenheit zu helfen, da habe sich der Kaiser in's Gebet geworfen und die Gottesmutter inniglich angerufen, dass sie ihm Gnad und Barmherzigkeit möge erwerben von

ihrem lieben Sohne, welcher ihr nichts könne versagen. Darauf sei, erzählt die Legende¹⁾ weiter, durch die verschlossene Thür ein alter eisgrauer Mönch in schwarzer Kleidung eingegangen, ob welchem der Kaiser erschreckt, doch ihm sein Leid bekennet, welches ihm der Mönch gering machet und dess zu entledigen verhiess, wenn anders der Kaiser ihm folgen wollt. Dess sich der Kaiser bewilligt, sofern es nit wider Gott den Allmächtigen und seine Mutter Maria sein würde, und begehrt zu wissen, womit er ihm doch folgen sollt; antwortete der Mönch dem Kaiser und sprach: Kaiser, es wird nit *wider*, sondern *mit* Gott dem allmächtigen und seiner liebsten Mutter Marien, daran du ihnen gross Wohlgefallen thun würdest, und befahl ihm, so er wieder kommen würde in sein Land, zu bauen ein Kloster in der Ehre unserer lieben Frauen Schiedung, als sie gen Himmel gefahren ist; sollt auch darein Unterthanen des St. Benediktenordens stiften. Der Mönch that auch dem Kaiser anzeigen, wo die Stelle in dem deutschen Land gelegen, und hiess den Ort *Ampferang*, so Ludwig bis dahin unbekannt ware. Das merkte sich der Kaiser. Da kündete der Mönch ihm weiter, wie morgen ein mächtiger welscher Herr würde Lehenschaft von ihm begehren²⁾ und was der Kaiser wolle

¹⁾ Die Erzählung gab zuerst der Presbyter *Andreas* von Regensburg in seiner 1427 verfassten deutschen Chronik von Bayern; abgedruckt in *Freiberg's* Sammlung histor. Schriften, Stuttgart 1828. II. 435 und 436. — Wir berichten nach der heute noch üblichen und beinahe gleichlautenden Tradition und einer deutschen Incunabel, die *Lucas Zeysselmair* zu *Wessosprunn* druckte: „Ein schöne Kronick von Kayser Ludwigen des vierdten wye durch jn das Loblich gotzhauss unser Frayen ze Etal Erpawet vnnnd gestyfft ist worden.“ 10 Blätter in kl. 4. ohne Jahrzahl mit zwei Holzschnitten, eine sitzende Madonna (aber nicht das Ettaler-Bild) und den Kaiser Ludwig als Stifter vorstellend, mit Initialen.

²⁾ Dr. *Nägler* im Oberbayer. Archiv 1848 S. 206 vermuthet, dass

an Gut und Gabe, das würde er geben und noch mehr. Mit solchem Gut könne er dann zurückziehen in's deutsche Land und das Kloster zu bauen anheben. Und da war dem Kaiser wohl zu Muthe, als wär ihm ein Engel von Gott gesandt und versprach Alles zu vollbringen. Der Mönch aber zog aus seinem Aermel ein *weisses Marienbild* und gab's dem Kaiser, als ein Wahrzeichen, darüber das Kloster zu bauen. Darauf verschwand er Angesichts des Kaisers und schied von ihm.“

„Die Sach' aber ging, wie dem Kaiser verkündet war. Also zog er bald wieder gen heim. Und wie er kam in die deutschen Lande und sein Herzogthum Bayern, da war es bei Partenkirch, dass er die Steig¹⁾ hinauftritt, denn er wollte nach Augsburg. Da ward das Marienbild, *das der Kaiser auf den Armen trug*, plötzlich gar schwer, dass er vermeinte, er könne es nimmermehr tragen, auch *fiel sein Rösslein* bei einer grossen Tanne zu dreien malen

der Bischof von Arezzo, Guido Tarlato, aus dem Hause Pietramala der vornehme welsche Herr gewesen sei, der so freigebig zu den verlangten 100,000 Gulden noch weitere 50,000 Gulden, und 2000 Gulden in die Kanzlei legte; daher stammt das Sprichwort: hundert tausend Gulden ist die grösst sum, dy ein Bayr oder Teutscher fodern kann. — Ueber diese für das deutsche Kaiserthum so traurigen und verwickelten Verhältnisse vgl. *Damberger*, synchronistische Geschichte des Mittelalters. Regensburg 1852. XIV. B. S. 28 ff. 119 u. Kritikheft S. 40.

¹⁾ Eine alte Römerstrasse, worauf schon die Römer von Verona nach Augsburg fuhren; im späteren Mittelalter wurde daraus die Rottstrasse der reichen Kaufherren, welche die Produkte des Orients von Italien her nach den Niederlanden und den grossen Hansastädten führten. Kaiser Ludwig gab 1332 den *Ammergauern* die „Gnad“ einer Niederlage für alle Kaufmannschaft. Später im XV. Jahrh. bildeten sie eine eigene Innung, die der Rottfuhrmänner; vgl. *Daisenberger* Geschichte von Oberammergau im Oberbayer. Archiv, XX, 83.

auf die vorderen Kniee¹⁾: da vermerkte der Kaiser, dass hier eine absonderliche Stelle sein müsse, fragt' also, wie die Landschaft benannt sei. Da nannt's ihm Meister Heinrich der Fendt²⁾, ein Jäger vom oberen Ammergau, so bei ihm war und zeigt's ihm an, wie dass dieser Ort *Ampferang* heisse. Das war aber die Gegend, so ihm der Mönch genannt und gewiesen hatte. Also gab der Kaiser seinen Willen kund, hie sein Stift aufzurichten, was auch

¹⁾ Dieser Zug fehlt in der Chronik des Andreas Ratisbonensis, doch gehört das Pferd zu den *weisenden Thieren*. Grimm, Myth. 1095 u. Simrock M. S. 540. Dasselbe war übrigens der Sage nach dem Kaiser bereits im J. 1322 gleich nach der Schlacht bei Ampfing, zu *Grünthal*, ausserhalb Vilsbiburg begegnet. Alle Mühe und Sorgfalt konnte das Pferd nicht wieder zum Aufstehen bringen, dazu kam noch, dass Ludwig sich nicht aus dem Sattel zu schwingen vermochte, und wie gebannt festsass. Bei diesem wunderlichen Falle, da ein jeder in verwirrten Gedanken zusah, sagte der oberste Stallmeister *Parcival Spornecker*, gleichsam vom Himmel begeistert: die jungfräuliche Mutter habe den Kaiser in der letztgehaltenen Schlacht beschützt und uns allen einen herrlichen Sieg verliehen; zur Ehre also der gebenedeiten Mutter sollte man den Platz einweihen und eine Capelle aufbauen lassen. Kaum war der Spruch von Allen gut geheissen und von dem Kaiser durch ein Gelübde bekräftigt, so erhielten Pferd und Kaiser die vorigen Kräfte, richteten sich wieder auf und man setzte den Marsch mit dem siegreichen Heere nach Landshut fort. Bald hernach wurde die Kapelle aufgeführt zur Ehre Mariens und von Ludwig mit fürstlichem Schmucke von Kostbarkeiten, mit *Pferd, Sattel und Zeug* reichlichst beschenkt. Sie ist bis heute noch die Sattelkapelle genannt; vgl. *Babenstuber Fundatrix Ettalensis*, übersetzt von Romuald Haimlinger. München bei L. Straub. 1696. S. 41.

²⁾ Das Geschlecht der *Fendt* war schon im Jahre 1278 zu Ammergau ansässig; der Kaiser adelte unseren genannten Heinrich wegen seiner Verdienste bei Gründung des Klosters; später zog die Familie nach München, wo sie zu den adeligen Bürgergeschlechtern der Stadt gezählt wurde. Sie nannten sich noch immer Fendt von Ammergau, führten als Wappen einen schwarzen abgehackten Bärenkopf im rothen Feld und auf dem Helm einen halben Bären mit den vorderen Füssen. Vgl. *Daisenberger* S. 99.

bald geschah. Und baute man dem Meister Fendt zuerst ein hölzern Häuslein, dass er des Baues wohl achte. Nun war aber noch grosse Wildniss und Wald umher, darinnen wilde Räuber ihr Wesen hatten. Darum fanden sich, als man die Grundvesten zum Mauerwerk grub, viel menschliche Körper und Gebein¹⁾. Und ward das selb Kloster genannt *Etal*, von der Einöde und dem Thal, worinnen es stehet.“²⁾

Unter der Aufsicht des Heinrich Fendt fanden also die Vorarbeiten zum Klosterbau statt, so dass der Kaiser bereits St. Vitalis-Tag den 28. April 1330 von München

¹⁾ *Damberger* vermuthete, dass hier das römische Castrum ad Coveliacas gestanden habe, doch trifft dieses nach *Daisenberger's* Nachweis (S. 57) viel richtiger auf Oberammergau. [*Kofel* werden hier zwei auffallend hervorragende Felsenspitzen genannt; auf dem gegen Ammergau zu gelegenen kamen (wie man mir 1850 erzählte) in den alten Zeiten die Thalbewohner am ersten Mai zusammen und feierten (ebenso wie auf dem *Haingarten* am Kochelsee) die Verlobung der Brautpaare unter Musik und Tanz; ein glückliches Paar tanzte einmal zu weit gegen den Abgrund und stürzte hinab. Seitdem steht oben ein riesiges Kreuz. Früher stand auf dieser Spitze des *Kofelfelsens* die kolossale Bildsäule eines geharnischten Mannes, welche der Kaufmann Georg Pabst in Nürnberg hatte machen lassen und welche (als Ersatz für eine frühere?) von den Dorfbewohnern am 30. Mai 1580 festlich hinaufgetragen worden war. *Daisenberger* S. 101.]

²⁾ Dagegen erscheint eine Ableitung von Vallis Ettonis als unstatthaft. Etho oder Ethiko, ein hoher Welfe und angeblicher Bruder der Kaiserin Judith habe sich, ärgerlich über das Treiben der Welt mit zwölf seiner Getreuen auf die Villa Ambrigo, an die Quellen der Ammer zurückgezogen und hier einsiedlerisch mit seiner klösterlichen Genossenschaft gehaust, bis er um 910 verstorben. Darauf ist die Vermuthung gebaut, dass Kaiser Ludwig, dessen Grossmutter selbst aus dem welfischen Stamme und eine Nachkommin Ethiko's gewesen, eben durch die Erinnerung an ein ehemals bestandenes Kloster bewogen worden sein möge, dieses Bergthal zum Sitze des von ihm beabsichtigten neuen Klosters zu wählen. Vgl. *Daisenberger* S. 59 u. 60.

kam und den ersten Stein legte ¹⁾. Darauf dachte er die nächsten Nachbarn seinem nun frisch aufblühenden Stift geneigt zu machen und begnadete also die Thalbewohner, namentlich die Ammergauer Bauernschaft mit allerlei kleinen Privilegien und Rechten (St. Jörgen-Tag 1330 zu München). Nach zwei Jahren waren die Gebäude wohnbar und Kaiser Ludwig ritt am 1. April 1332 von seiner Stadt heraus, kam dann im August wieder und festete am Montag nach Maria Himmelfahrt die seltsame Regel, die er den geistlichen und weltlichen Insassen vorschrieb. Die ganze merkwürdige Urkunde lautet folgender Massen: ²⁾

2. Die Regel der Ritter.

„In Gotes heiliger Driualtickait, und in unser Frawen Ern. Haben wir Ludowig von Gots Genaden römischer Keiser, ze allen Ziten Merer des Riches, dise Ordnung ze unser Frawen Etal gestiftet, unserm Herren Got ze Lob, und unser Frawen ze Ern. Daz unserm Herren als loblich und als andechtlichlich darinne gedient werde, daz wir und alle unser Vordern und Nachkomen, und alle Kristenheit an Sel und an Leib, gen Got getröstet werden, das helf uns der Vater und der Sun, und der heilig Geist, ein ware Gotheit Amen. Bey dem ersten sullen sin *zweinzig*

¹⁾ In Cremona hat sich die Sage erhalten, dass ein berühmter Architekt der Stadt in die Dienste des Kaisers getreten sei. Die Ueberlieferung nennt ihn *Ottavio Rupert*, welcher als Anhänger der Ghibellinen sich an den Kaiser anschloss und diesem die wichtigsten Dienste leistete, besonders als Ingenieur bei Befestigungen, Belagerungen, Brückenbauten u. s. w. Ludwig soll ihn kaiserlich belohnt und seines vertrauten Umganges gewürdigt haben. Ob aber mit *Dr. Nagler* O. A. X. 207 anzunehmen wäre, derselbe habe seinen hohen Gönner nach Deutschland begleitet und hier wirklich diesen Bau geführt, der in auffallender Weise eine italienische Anlage verrathe, ist schwer zu glauben.

²⁾ Mon. Boica VII. 235 ff.

Munich sand Benedikten-Orden, der sullen *vierzechen* Priester sin, und *dreizechen* Ritter, der sol ainer *Maister* ¹⁾ sin, der des Chlosters pfleg mit allen Sachen, und sullen die *Munich* iren Orden, und die Ritter und Frauen ir Ee recht und redlich halten, und mit dheinen Sachen überuarn. Yeder Ritter und sein Frau sullen haben einen Knecht, und ain Diern, und ainen Haytzer. Es sullen die Wittiben nicht besunder Dienerinne haben, In sol der Maister zwo Dienerinn geben, die ir gemeinlichen wartten. Ez sol auch die Maisterinn ein besunder Dienerin haben, die ir wartt. Ez sullen die Ritter *kein ander Varb tragen, dann pla und gra, und die Frauen nur pla*, und swelich Ritter und Frauen da empfangen werdent, die sollen dem Maister Gehorsam tun, an unser Frawn stat, und die sullen si vestichlich behalten. Geschech auch, daz sich ein Ritter begeben wolt, und sin Hausfraw nicht, daz mag er wol tun, daz die Fraw nicht Gehorsam tut, si sol aber als ordentlich leben, als die andern, dieweil der Man lebt, und swann der gestirbet, so sol si ausvarn. Swelhie Fraw nicht gehorsam hat getan, oder tun wolt, der ist man nichtz schuldig, dann ir Pfründe von *Kuchen* und von *Keller*. Sturb aber einem Ritter sin Hausfraw, der mag ein ander nemen, die bei im auf der Hofstat belibet. Hat aber eines Ritters Hausfraw Gehorsam getan, so beleibt si in dem Kloster bis an irn Tod. Die Ritter sullen dhain Ampt haben, dan datz si der Maister tun heizzet, und sullen ouch von der Hofstat weder reiten noch gan, an des Maisters Urloub, oder swen er setzet, und sullen die Frawn also der Maisterin ze gelicher Weise gehorsam sin.

¹⁾ Der erste Meister war nach einer Urkunde vom J. 1336 (M. B. VII, 243) *Albert von Glapfenberch*; sein Sigillum mit dem Bild des Kaisers ist auf der II. Tafel Nr. XI. der M. B. VII. B. abgebildet.

Ez mag ouch ein ander Fraw wol Maisterin sin, ob des Maisters Fraw nicht guet darzu wär, dennoch sullen alle baide Ritter und Frauen sich raincklich halten an der Ee, und mit einen stäten tugentlichen Leben allezeit auf der Hofstat beleiben. Ez sullen ouch Ritter und Frawen ze Mettin und bei allen Tagzeiten sein, si irre danne Krancheit irs Leibs, und da sullen si ir Tagzeit sprechen, die in gesezt ist, und sullen wollgezogenlich ze Kirchen stan, und allezeit züchtig sin, mit Wortten und mit Wercken. Die Frawn sullen in der Kirchen mit nieman reden, weder mit Geistlichen noch mit Weltleichen, ez sei dann daz si peichten. Täten sie ez darüber, so sol si die Maisterinne darumb bezzern, nach ir Bescheidenheit. Wan si aber peichten wellent, so sullen si nider in der Kirchen öffentlichen sitzen. Ez sullen ouch Ritter und Frawn, alle Jar fünf Stund¹⁾ unsers Herrn Leichnamen enfachen, ze Weihnachten, an dem Antlaztag, an dem Ostertag, ze Pffingsten, und an unser Frawntag in der Vasten. Ez sol ouch iglich Fraw an irm stuel ze Kirchen stan, ez sei dann, ob si vor Krancheit hinuf niht komen müg, und sullen ouch all, die Maisterinn und die Frawn *ainen* Peichtiger haben, und ob si ze Krieg wurden, so sol in der Abbt²⁾ einen (anderen) geben nach des Maisters und der Ritter Rat. — Ez sol ouch der Maister vor den Ritters, und die Maisterin vor den Frawen, diesen Brief alle Monad vor dem Tische, ze ainem mal heizzen lesen, und sol der Maister

1) d. h. fünf Mal; die Reihenfolge ist etwas verwirrt; der Antlaztag ist das Fronleichnamfest, welches durch Papst Urban IV. 1264 und das Concil von 1311 eingeführt wurde. *Schmeller* II, 495. Der Frauentag in der Fasten muss Mariä Lichtmess sein.

2) Frid. *Heinrichreiter* aus dem Kloster Reichenbach, des Kaisers Beichtvater, wurde 1332 als erster Abt zu Ettal eingesetzt; † 1344; sein Nachfolger hiess *Eberhard*, der 1351 resignirte.

mit den Ritters, und die Maisterin mit den Frawen, alle Fritag Capitel haben, und die Frawen sullen allezeit vor Tische zwen Pater noster sprechen, und hinach drei in der Kirchen. Ez sullen ouch Ritter und Frawen alle Fritag, und ander Vasttag, die der Kristenheit gesezt sind, vasten und ern, si en mügen dann vor Krancheiten, so sullen si ezzen, mit des Maisters oder der Maisterin Urloub, und dieselben Vasttag sullen ir Diener und Dienerinn ouch halten. Ez sullen die Frawen in dheim Haus gen auf der Hofstat, ez ge dann die Maisterin mit in, mocht si aber selb mit in niht, so sol si zwo ander Rittersfrawen an ir stat mit in schikken: doch mag ain Rittersfraw zu der andern wol gen an Urloub, si sullen ouch ab der Hofstat nicht Kirchuerten, an der Maisterin Urloub, und die sol eines andern Rittersfrauen mit in senden oder si var selb mit in. Geschech ouch, das Got niht en welle, daz sich ein Ritter vergäzz an der Ee mit einer aussern Frauen, ausserhalb des Klosters, den sol der Maister bezzern, endsetzen, in offen scheinige Puzz ze Kirchen und ze Tische, also daz er in der Essestuben vor andern Ritters ab der Erd, Wazzer und Brot ezzen sol, als lang, als den Maister und die Ritter dunche, daz er wol gebezzert hab. Geuellet er aber uf der Hofstat mit einer andern Frawn, dann mit eines Ritters Frauen, so sol man in legen in einen Turn, und in darin mit Wazzer und Brot als lang halten, als den Maister und die Ritter guet dunchet, geuiell aber ein Ritter auf der Hofstat mit eines Ritters Frawn, oder eines Ritters Fraw mit einem Ritter, die sullen die Hofstat raumen, und der Pfruend ewiglichen enbern, und swan ieman, umb solch unkeusch, oder umb ander Sache, die wider Got wern, beschuldigt wurd, daz sol man vor dem Maister, oder vor der Maisterin bewären, mit zwein oder mit drein, den ze gelouben sei, ee daz man si darumb ze Puzze setzze.

Ez sullen ouch niht tanzen weder Ritter noch Frauen, haimlich noch offentlich, wer ez darüber tät, den sol der Maister oder die Maisterin darumb strafen nach Bescheidenheit, sie sullen sich och *hüten vor Trunchenheit*, und vor allem ungefürten¹⁾ Leben, und sullen weder *Wurfzabel*²⁾, noch dhain ander Spil *umb Gelt nicht triben*, an under in selben, oder mit andern gar erberen Liuten, mügen si *durch Kurzweil* spilen und nicht anders. Die Ritter mügen auch also durch ein Kurzweil *aus dem Armprust schiezzen*. Ez mügen auch die Ritter alle Kurzweil wol treiben, mit *Pyrsen*, mit *Paizzen*, mit *Jagen*³⁾, mit des Maisters Urloub, und waz zu *Tagalt*⁴⁾ gehört. Es sullen ouch beide, Ritter und Frawen, fridlichen und ainmuticklichen miteinander leben, wer das niht tät, den sol der Maister oder die Maisterin darumb vestichlichen straffen und büezen, und sullen im der ander Ritter und Frawen beholfen sin, und soll sich ouch dhein Ritter ze unminne⁵⁾ annemen, ob man in sein Frawen straffet und püezet. Und swelh Ritter dem Maister, oder swelh Frau der Maisterinne niht gehorsam und undertenig sin wolt, dem soll man dhein Pfründ geben, noch irm Gesind, alle dieweil si ungehorsam sind. Ist aber ein Fraw der Maisterin gehorsam, so sol man ir und irn Junchfrauen ir Pfründ geben, ist si aber ungehorsam gewesen, swann si daz erkennt

¹⁾ ungefüret vgl. mhd. Wb. v. Müller III, 261.

²⁾ Das Wort *Wurfzabel* wird durch die Monumenta Weyariensis (M. B. VII, 502) als *alveus aleae inserviens* exegesirt (die Würfel waren von Elfenbein; vgl. auch *Weinhold* die deutschen Frauen. 1851. S. 85) und ist vom Schazabel wohl unterschieden.

³⁾ Sonach sind die sieben mittelalterlichen ritterlichen proprietates: equitare, natare, sagittare, cestibus certare, aucupari (beizen) scacis ludere und versificari schon bedeutend in ein klösterliches Maass reduziert.

⁴⁾ Tagalt = Zeitvertreib, Spiel. mhd. Wb. v. Müller, III, 10.

⁵⁾ Widerspruch, Einrede, Streit.

u. gehorsam sein will, so sol man ir die Pfründ wider geben. Man sol si aber vestichlichen straffen, wolten si aber ze lang in der Ungehorsam und Hertichkeit beleiben, ez wer Ritter oder Fraw, die sullen von dem Chloster varen, und sol sich der Maister aller ir Hab underwinden, bis uf die Zit, daz si nach des Convents Rat und Willen leben. Ez sullen beide Ritter und Frawn *ob dem Tische nicht reden* an des Maisters o. der Maisterinn Urloub, man sol In auch *ob Tische teutsch lesen*, *daz götlich sei*, u. sollen beide, Ritter und Frawen alle bei einander ezzen u. *ir stat an dem Tische alle Tag verwandeln*, und der Maister u. die Maisterin sullen an den wirdigisten Orten sitzen. Es sullen ouch *zwen Ritter* und *zwo Frawen* mit einander ezzen, und swaz uberiger Chost von irm Tische kumt, die sol man in das Almuesen legen. Sich soll auch dhein Ritter oder Fraw, über die andern bekleiden an des Maisters oder der Maisterin Urloub, die *Ritter mügen wol Hosen tragen*¹⁾, der Varb, die in erlaubet ist, u. *stecht Huet, guldin Gürteln* und *Sporn, Fingerling*, und *beslagen Mezz*²⁾, ob si wellent. Ez sullen der Maister und die Ritter gewonlich auf der Hofstat beliben, müesten si aber von des Chlosters wegen darab reiten, so sullen ir Frawn, dieweil si aus sind, bei der Maisterinn, o. bei irer Verweserinn beleiben, ob si selb daheim niht waer, und bei In ezzen,

¹⁾ D. h. im Gegensatze zu dem Gewande der Mönche.

²⁾ Das Messer gehörte nicht so sehr zur Zierde, als auch zu einem ritterlichen Spielzeug, das in seiner blutigen Uebung (wie z. B. im Wolfdieterich) hier sicherlich nicht vorkommen dürfte. Eine alte Sitte, die noch nicht ganz abgekommen, war, sich zum Zeichen der Freundschaft mit Messern zu beschenken (obwohl dagegen die Volksmeinung geht, dass man damit auch „die Lieb abschneiden“ könne), vorzüglich herrschte sie in Klöstern. Die Ritter trugen, wahrscheinlich wie unsere Bauern heute noch, ihr Essbesteck mit sich, nur dass man damals der Löffel und Gabeln noch weniger bedurfte.

und wonen Tag und Nacht, swelhie des niht tāt, der sol man dhein Pfründ geben, noch irr Junchfrawen, und sol si die Maisterin swärlich püezen. Ez sol ouch der Maister dhein Ritter enpfahen an der Ritter Willen und Gunst, und den si gemeinlichen sagent uf ir Gehorsam, daz er dem Chloster nutz und gut sei, und swelher Ritter da empfangen wirt, der sol fürbaz recht tuen vor dem Maister umb alle Sache, dann umb Erb und um Aigen, und swen si enpfähent, der sol sich vor darzu beraitet haben, daz er Gots Leichnamen nem mit sampt seiner Hausfrawen. Ez sol der Maister mit der Ritter Rat, ein Maisterin setzen, und sullen die Frawen damit nichts ze schaffen haben. Es sullen weder der Maister noch die Ritter dhein Diener haben, der der Hofstat nicht nuzlich noch erlich sei, swer in darüber halt, den sol der Maister püezen umb ein Ungehorsam, und ob der Maister einen hielt, der sol in auch lazzen bey der Gehorsam. Es sol der Maister die Münich in dem Chloster erlichen u. wol handeln, u. ob ir ainer siech würd, dem sol er geben, wes er bedarf, u. im gar gütlichen tün, waer aber ein Ritter oder sin Fraw kranch, also: daz si ze Tische niht komen möchten, die sol der Maister auch besorgen u. in gar gütlichen tun an Chost u. wes si bedürfen. Ez sol weder der Maister mit den Ritters, noch die Ritter mit dem Maister, noch die Ritter selb under einander dheinerlei besunder Puntnus tun, noch machen, u. welh ie ez darüber täten, wann man des gewar wirt, so sullen dieselben (der Pfründ) ewiglichen enbern, und sollen ouch von dem Chloster varn. Ez sol auch kein Ritter sine Kind uf der Hofstat haben, dann die Kind, die darauf geboren werdent, dieselben Kind sullen uf der Hofstat drui Jar beliben, u. niht lenger, und sol in der Maister dieselben Zit geben, wes si pedürfent. Ez sol ouch ein Maister gantzen Gewalt haben über alle

sin Amptliut ze setzen und entsetzen. Ez sol ouch ein Maister vier Pferd haben, ainen *Lauffer*, und drui Pferd, einen *geriten Koch*, zwen *Junchherren*, einen *Schreiber*, einen *geriten Jaeger* mit *zwelf Hunden*, und einen *Laithund*, u. einen *geriten Valkner*, und *zwen laufent Knecht*. Ez sullen auch die Ritter auf der Hofstat kein Pferd haben, und sol der Maister acht Pferd haben, da er ir mit wartt, vier *zeltend*¹⁾ Pfaerd, u. vier Knechts Pfaerd. Waer ouch ob ein Maister icht taet, daz dem Chloster Schad wer, swelcher Ritter des innen wirt, der sol in heimlich ze Red setzen, und davon wisen, wolt er im aber niht volgen, so sol er ez einem andern kunt tun, der mit im gee zu dem Maister u. in baz ze Red setzen u. in friuntlichen davon wisen, wolt er dann in beiden niht volgen, so mügen si ez dann die Ritter alle lazen wizzen, u. die sullen in danne friuntlich davon wisen, umb daz allezsampt mügen die Ritter einen Maister niht entsetzen, so sullen si es bringen an *den*, der dann Herr ist vom Lande u. der sol sich dann ervarn, ob der Maister recht o. unrecht hab. Ist dann, daz der Maister gerechter stet vor dem Landsherren, so sol er bi sinem Ampt beliben, als vor, stet er aber ungerechter, so mügen dann die Ritter einen andern Maister setzen nach des Landsherren Rat, Gunst u. Willen, u. die Ritter sollen ouch dhein ausern Ritter nemen ze Maister, dann der *vor* Gehorsam getan in dem Chloster, und sol auch dhein Maister, noch Ritter dem Landsherren niht Gelts darumb geben, u. sol ez ouch der Landsherr von in

¹⁾ Diese *zeltende* Pferde sind keine „Zelt tragenden Pferde“ wie ein Historiker interpretirte, sondern der *zelt* ist eine besondere Gangart des Pferdes, der sogenannte Passgang; *zelten* heisst im Passe oder im Schritte gehen, ein *zeltaere* ist ein Passgänger; vgl. *Zieman* mhd. Wb. 580 und *Pfeiffer* das Ross im Altdeutschen. 1855. S. 16. — *Zelter* heissen in Unterfranken noch die schweren Pferde, welche die Schiffe ziehen.

nicht nemen, swelher Ritter ez darüber taet, o. der Maister, als man des gewar wirt, der sol der Pfründ ewiglichen enberen. Und wann wir der obgenant Keiser *Ludwig* Stifter sin des Klosters ze Etal, so welln wir u. ist alle unser Mainung und Hoffnung, daz dise Ordnung, oder ob iht mer darzu gesezt wirt, daz Got loblich und dem Kloster nützlich ist, unserm Herren Got, und unser Frawen, sancte Marien, ze Lob und ze Ern, ze Heil unser Vordern, und Nachkomen Sele ¹⁾, von allen Rittern und Frawn, die iezue in dem Chloster sind, oder noch darin koment, ewiglichen behalten werde. Und daz dise Ordnung mit Gots Hilf, also ewiglichen staet und ungemailigt ²⁾ behalten werde, haben wir disen Brief geben versigelten mit unserm kaiserlichen Insigel. Daz ist geschehen ze dem Etal des nächsten Montags nach unser Frawen Tag, als si ze Himel fuer, nach Christes Geburt druizehnhundert Jar, und in dem zwei und dreizigisten Jar, in dem achtzehenden Jar unsers Richs, und in dem fünften des Cheiser-tumbs.“ ³⁾

¹⁾ saelde?

²⁾ ungemailiget, unbefleckt. mhd. Wb. *Müller* II, 96.

³⁾ Der Kaiser kam noch häufig heraus, besuchte sein geliebtes Stift und ritt in der Umgegend ritterlich und gut waidmännisch auf wilde Bären, gerade so wie unser König *Maximilian* sich hier an der Jagd auf das flüchtige Edewild der Gemen erfreut. Wer weiss, ob der eiserne Bolz in dem riesigen Bärengerippe, das vor zwei Jahren in einer Höhle gefunden wurde, nicht ein kaiserlicher Schuss gewesen! Häufig kam *Ludwig* bis an den *Plansee* hinein, wo noch ein Quell, an dem er gewöhnlich von den Mähen der Jagd ausruhte, der Kaiserbrunnen genannt wird. Im Monate April seines Sterbejahres 1347 erfreute er *Ettal* mit seinem Besuche. — Sein Wunsch, hier begraben zu werden, erfüllte sich nicht; auch das *Ritterstift* wurde von seinen eigenen Söhnen, trotz des urkundlich ausgestellten Versprechens, dasselbe immer zu schützen, zu gehaben und zu halten — der reichen Güter und Ertragnisse beraubt und nur ein Wunder (*Oeffele* II, 342) rettete die Mönche vom Verhungern.

Die Regel dieses Stiftes mit seinem geistlichen u. weltlichen Ritterthum ist so seltsamer u. mit allen früheren klösterlichen Institutionen unvergleichlicher Natur, dass man vielleicht vermuthen könnte, der Kaiser habe dabei ein ideales Munsalvasch mit Tempelisen u. Graldienern zu verwirklichen im Sinne gehabt.

3. Der Bau des Tempels und dessen Geschichte.

Diese anscheinend unbegründbare Vermuthung gewinnt aber bei näherer Betrachtung der *Klosterkirche* zu *Ettal* doch an Zuversicht. Ihr Bau war bei dem Ableben des Kaisers noch nicht vollendet, kam dann durch die Einziehung der meisten Güter in's Stocken, wurde aber doch wieder weiter geführt, so dass das unvergleichliche Werk endlich am 5. Mai 1370 durch den Bischof Paul von Freising in Gegenwart des *Herzogs Stephan* des älteren und vieler Aebte, Pröbste und Thumherren eingeweiht werden konnte. Leider steht die Kirche heut zu Tage (s. die Vignette) nicht mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt vor uns, aber gerade hinreichend, um ihre originelle Anlage noch erkennen zu lassen.

Der älteste Bau hatte sich, einige zeitgemässe Zuthaten und angebliche Verschönerungen, die ihm in der Folgezeit etwa zu Theil wurden, abgerechnet, bis zum Raubeinfalle der Soldaten des Herzog Moriz von Sachsen (1552) erhalten, wo Altäre und Sculpturen zertrümmert und selbst die Mauern stark verdorben wurden. Mit der folgenden Renaissance mussten auch die alten restaurirten Altäre weichen, Johannes *Umbach* u. Caspar *Amort* von München malten neue Altarbilder (1671) und Franz *Fesenmayer* machte 1667 einen silbernen, 57 Pfund schweren Tabernakel. Mit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts wurde das Kloster neu gebaut und die Kirche gleichfalls einer Erneuerung

unterzogen¹⁾, doch schon im Jahre 1744, den 29. Juni fielen Kirche und Kloster (Convent, Abtei, Bibliothek und selbst die 200 Schritt entfernte kleine sechseckige Capelle, welche aus *Wenings* Bilde noch ersichtlich ist und wie ein kleines Abbild der grossen Kirche erscheint) durch eine Feuersbrunst in Asche und Schutt, worauf sie unter Abt Benedict III. durch die absonderliche Hülfe des Erzbischofs und bayer. Kurfürsten Clemens August von Cöln, neu zum Gebrauche hergestellt wurden, die Kirche aber eine grosse laternengekrönte Kuppel erhielt, welche durch den kunstreichen Maler *Jacob Zeiler* von Reutte mit einer lebendi-

¹⁾ Erst- u. Letzter Haupt-Grund- vnd Eckstein Dess Hochlöblich- vnd Welt-berühmbten Benedictiner Stiffts vnd Closters Ettals. Sambt dessen Alt- vnd Neuen Herrlichkeit, in seinem weiss-steiner-nem Wunderthätigen Gnaden-Bild, der so genannten allergnädigsten Frau Stiffterin Mariae. Das ist: *Schuldigste Lob- vnd Ehren-Red.* Da ein Hochwürdigst- vnd Hochgeborner Herr, Herr Johannes Franciscus, dess H. Römischen Reichs Fürst- und Bischoff zu Freysing, zu Erneuerung dasiger Kirchen vnd Neuerbauung dess Closters, den ersten Stein gelegt haben, den 7. Augusti Anno 1710. Einer Hoch-Adelich- vnnnd Volckreichen Versammlung vorgetragen durch den Wol-Ehrwürdigen P. F. *Archangelum* a S. Georgio, Dem-ahligten Definitem Provinzialem der Baarfüssigen Carmeliter in München. München bei J. L. Straub. Ann. 1711. 42 S. kl. 4. — Die Einweihung fand darauf im Jahre 1726, den 15. September statt, davon erzählt der *Davidische Schall und Widerhall* dess 131 Psalms, da Ihro Hochfürstl. Gnaden Joannes Franciscus, dess hl. Röm. Reichs Fürst u. Bischoff zu Freysingen etc. die prächtige Chor-Capellen der Wunderthätigen Gnaden-Bildnuss Mariae in dem Hochlöbl. u. Welt-berühmbten Stifft und Closter Ettal dess Preysswürdigsten Ordens dess hl. Benedicti den 15. September 1726 Hochfeyrlich eingeweyhet u. zugleich vor Selber sein zweites hl. Hoch-Mess-Opfer Gott dem Allmächtigen aufgeopfert. Auf öffentlicher Cantzel ausgelegt von P. *Gelasio Hieber*, auss dem Eremiten-Orden des hl. Augustini SS. Theol. Doctore, u. dermalen Superiore in Aufkirchen am Würmsee. München b. J. L. Straub. II. u. 22 S. Fol.

gen Geschichte aller Mönchsorden ausgeziert wurde¹⁾. Auch wurde die alte Rotunde gegen Osten durchbrochen und ein gleicher Kreisbau, gleichfalls mit einer Kuppel angefügt, welche Meister Martin *Knoller* mit seiner bewunderungswürdigen Frescokunst (um 800 Dukaten) im Jahre 1784 bemalte. Dazu sollte die alte Kirche eine neue Fassade mit prächtigen capitälbekrönten Säulen u. zopfigen Heiligenstatuetten erhalten, als 1803 die Klosteraufhebung dazwischen trat und das Werk mitten im Entstehen abbrach.

Den vom Kienberg²⁾ aufsteigenden Wanderer begrüsst noch ein viereckiges Glockenthürmchen, das mit seinen spitzbogigen Fenstern und dem Rippenwerk im untersten Geschoss, die Zeit Kaiser Ludwigs genau repräsentirt; von grösserem Interesse aber sind die den ersten Kuppelbau umschliessenden Kreuzgänge. Es sind zwölf Kapellen, mit hohen, spitzen Bögen, die, ohne Keilmauern, mit ihren rechten, spitzen und stumpfen Winkeln sich fest an die Rotunde legen, die, nach solcher Umgebung untrüglich zu schliessen, auch in der Zwölffzahl erbaut gewesen sein musste; ja noch mehr, an der durch ihre schönen Verhältnisse ausgezeichneten Kuppel der Zopfzeit, steigen gar nicht vereinbar mit dem Style dieser Zeit schlanke Strebe-pfeiler in die Höhe, die ihrer Idee nach offenbar von dem ältesten Bau herübergenommen wurden, in ihren Fundamenten sicherlich die Ueberreste der ersten und ältesten Kirche bildeten, die in dieser ihrer Gestalt ebenso wie die seltsame Ritterregel, wieder etwas ganz Eigenes war. Zum

¹⁾ Kurzgefasste Nachricht von dem Kloster Ettal. Kaufbeuren bei Fr. J. Dorn 1795 S. 19.

²⁾ Die früher genannte, von Oberau heraufführende Steige, in dem alten Mirakelbuch von 1696, S. 224 *Khüenberg* genannt; Herr Guilielm Weyler von und zu Geratzhausen am Würmsee, verlobt sich 1637 unter Anderem „den hohen so genannten Khüenberg herauff Barfuess zu gehen.“

guten Glück ist eine Beschreibung davon erhalten, die zwar aus späterer Zeit und von einem ehrlichen Zopf dattirt; aber so genau und zuverlässig erscheint, dass wir mittelst der ältesten Ueberreste leicht das Ganze in der Phantasie wieder herzustellen vermögen. — P. L. *Babenstuber* verfasste eine *Historia Ettalensis*, welche 1694 zu München erschien¹⁾, in welcher er die Kirche in der Gestalt, wie sie dermalen, d. h. noch am Ende des XVII. Jahrh. war, folgender Massen schildert:

„Das gantze Gebäw erhebt sich aus lauter gehauten Quaterstuckern, biss auff das Gewölb in die 78 Schuech, die gantze Höhe haltet sich 222 Werk-Schuech. Die Pfeyler (tibicines) vmbgeben das Gebäw durch eine sondere Kunst, vnd so anderwärts nit leicht zu sehen (singulari invento, quodque alibi non facile videas) stehen von aussen herumb (extra per intervalla cingunt).²⁾ Das Dach aber laufet in einen runden Spitz zusammen von oben her, vnd breitet sich über die gantze Rundung des Mauerwerks auss. In der Liechten, oder von jnnenher haltet sie in zwölf

¹⁾ In deutscher Uebersetzung herausgegeben von P. Romuald *Haiminger*. München 1696.

²⁾ Tectum instar pyramidis conum acuitur. Facies intranea per duodecim angulos paribus intervallis in ambitum rotundum 384 pedum dispescitur: ejus meditullium immanis columna vasta mole occupat 60. pedes ad usque coronam alta, supra quam in duodecim arcus, qui fornicem constituunt, instar palmae in totidem veluti ramos sublime diffunditur qui et ipsi in alia rursus brachia diffissi singulis columellis Corinthiaci (?) operis excipiuntur. Quod spatii columellis interjicitur, praealtae fenestrae, et diei undequaque admittendi capacissimae explent. Porro infra bases columellarum, fenestrasque corona muralis per totum templum, continuata usque ad chorum utrimque linea, circuit: huic alia denuo columnarum series, quibus arae interlocantur, supponitur. Corona fornix, columnae, et quidquid muri his interjectum, lemniscorum, anaglyphorum et encarporum parergis pulcherrime exornantur“ etc. *Babenstuber* S. 103 ff.

Egg vnd gleiche Wincklen jhren völligen Inhalt von 384 Schuech: ¹⁾ In deren Mittelpunct sich eine sehr *grosse Saul* in die Höhe schwinget, welche biss auff die Cron oder das Ober-Gesimbs 60 Schuech zehlet, vnd sich von jhren Lauberen in zwölf Bögen verschneydet, also, dass das gantze Gewölb gleich wie die gebogene Zweig eines Palmen-Baumbes auf disen Stammens-Gipffeln beruhen, vnd sich nachmahlen widerumb in kleinere Zweig vertheilen, welche mit kleinen Saulen von Corinthisch-(?) oder gekrausten Capitellen ordentlich vnderstützet seynd. Was aber zwischen solchen die glatte Wand jnnen hat, dises dienet künlich vor hohe Fenster, so das helle Liecht der gantzen Kirchen annemblich vnnnd reichlich mittheilet. Was weiteres vnder diser Saulen jhren Fuss-gesimbsen sich einfindet, gleichet einem braiten Krantz oder Maurbank, welche rings-herumb biss auff den Chor sich erströcket, vnd mit einer Reyen viler Säulen, so die Altär abtheilen, vnderstützet ist. Diss gantze Werck sambt dem Gewölb, Säulen vnd anderen noch übrigen Gemäuer erfreuet die Augen durch jhre *Zierathen*, welche in *künstlichen Mäschen*, vnd *erheblich Lauberen*, auch *Frucht-gehäng* bestehen. *Gegen Auffgang* besteiget man den Chor durch Marmorsteinerne Stafflen, der mit einem eysernen *Gätter* verschlossen, auch in einem Schwidtbogen sein aigenes Gewölb haltet, an seinem Ansehen vnd Herrlichkeit auch dem übrigen Kirchen-Gebäw nichts nachgibet. Der übrige Theil des Gottshauses nimbt seinen Werth von der gross vnd wohlerbauten Thür, deren Eingang sich gegen *abweichender Sonnen* eröffnet, ober welcher auch jnnnerhalb eine *köstliche Orgl* auff einem weiten Chor sich hervor thut, einer grossen Anzahl vieler Musicanten sehr anständig. Zu beyden Seyten sihet man zwey Oratoria, oder Bett-Orth, von dannen man nit allein denen

¹⁾ D. h. im Umfang.

Predigern, sondern auch anderen Kirchen-Begängnissen mit freyem Aug gantz bequemb beywohnen mag. Es seynd annoch biss auff den heutigen Tag neun Altär zu sehen, vnderschiedlichen Heiligen gewidmet. In dem Chor hat sein Ehrn-Orth der Hoch-Altar, so zu Ehren der glorreichen Himmelfahrt Mariae auffgerichtet. Der jene aber, so an der Chorstiegen, vnd dessen Gatter ist dem heiligen Creutz geweyhet, weiset jedermann vor die Bildnuß, so wol an Kunst als an Werth vortrefflich, dess *gekreutzigten Heylands*, vnd auch der *betrüebten Mutter Gottes*, sambt der Person dess geliebten Jüngers *Johannes*, welche auss gantzen Helffenbain in vngewöhnlicher Grösse sambt einem herrlichen Tabernackel kostbar seynd erbauet worden etc. Endlichen stehet an der *mittleren grossen Saul* der Pfarr-Altar, auff deme die heilige Gottesdienst der hl. Rosenkrantz-Bruderschaft verrichtet werden; *man weiset auch auff disem Altar das Gnaden-Bild* der seeligsten Frau Stifterin vnd Mutter Gottes Mariae.“

Die Schilderung trifft in vielen Punkten auffallend mit der Beschreibung zusammen, die der Tituredichter von dem Graltempel entwirft. Zwar ist die poetische Uebertreibung einer *Rotunde*¹⁾ mit zweiundsiebenzig Capellen auf ein bescheidenes Dutzend zurückgeführt; die Ettalerkirche ist in ein vollzähliges Zwölfeck gebaut, dessen Höhe von der entsprechenden Anzahl von gothischen Strebepfeilern gespannt ist, die unser guter *Babenstuber* freilich nicht mehr kannte und als etwas ganz ungewöhnliches erklärte, die sich aber erhielten und gerade heute noch ehrlich mithelfen, den ursprünglichen Baustyl deutlich erkennen zu lassen. Das Dach konnte in dieser Gegend, wo ein mehr als halbjähriger Winter herrscht, kein idea-

¹⁾ *Hahn*, der jüngere Titurel. (Nach der Heidelberger H. S.) 1842. Strophe 323.

ler durchbrochener gothischer Helm mit zierlichen Fialen sein, sondern war ein einfacher „runder Spitz“, wie ihn Wenings Abbildung¹⁾ noch aufweist. Wie in Mitten des Graltempels ein überreiches Werk steht, Gott und dem Gral zur Minne, den Tempel im Kleinen vollkommen darstellend, so finden wir zu Ettal die mächtige Säule als Trägerin des Ganzen, von deren Gipfel die Gurtungen ausliefen und schön sich wie die Blätter des Palmenbaumes in den Rippen verschneiden; und hier ist „die costreihe sacristine“²⁾ des an die Stelle des hl. Grales gesetzten Gnadenbildes. Die ringsumlaufende Mauerbank und die Säulenreihen haben ihr Urbild im Graltempel³⁾, noch mehr, auch die üppigen Ranken, die Laubzierrathen und Fruchtgehänge, mit denen der Graltempel innen so überreichlich ausgestattet ist⁴⁾, sind auch hier besonders erwähnt; *Babenstuber* will freilich inzwischen Corinthische Capitäle gesehen haben — vielleicht hatte er kein anderes Wort mehr für die in der eigenen Heimath fremd gewordene Gothik, vielleicht hatte die Restauration, welche der Einfall der sächsischen Plünderer vom Jahre 1552 gründlich nöthig gemacht hatte, bereits den classischen Geschmack nach sich gezogen. Der Chor liegt gegen Osten und ist mit dem im Titurel gleichfalls erwähnten Gitter geschlossen⁵⁾, gegen Westen ist das seiner Prächtigkeit wegen

¹⁾ M. Wenig die vier Rentämbter 1701 I. S. 241. Wenig war im J. 1697 selbst nach Ettal gekommen, um die Zeichnung des Klosters aufzunehmen. Ettal hatte die Kosten dieser Aufnahme zu tragen, dafür aber auch die Befugniß, die Treue der bildlichen Ausführung zu überwachen.

²⁾ Ib. St. 363 u. 417.

³⁾ St. 352: die köre heten inne alle vndersatz mit mure u. St. 324. 325.

⁴⁾ Vgl. Boisserée Beschreibung des Tempels des heil. Grales. München 1835. Abhandlung der Akademie I. B. S. 370 — 72. St. 74 — 80 u. *Hahn* str. 378. 379. 381. 382.

⁵⁾ *Hahn* St. 377.

eigens erwähnte und hier noch ganz erhaltene Portal ¹⁾ und darüber gleichfalls die Orgel ²⁾, die ehemals etwas ganz Ausserordentliches gewesen sein muss, denn sie steht heute noch als ein Weltwunder, das seines Gleichen weit und breit nicht habe, im Rufe, obwohl sie ein ganz gewöhnliches Werk ist, dem nur die treffliche Akustik zu Hülfe kommt. Entsprechend der ganzen Anlage hätten wir dann das älteste Kloster, den Palas und die Schlafsäle (dormeter St. 366) im Süden zu suchen und es trifft wirklich auch hier zu, selbst bis auf den Glockenthurm (St. 402 gloghvs), darinnen nur zwei Glocken waren (St. 412) von denen die eine zum Tempel, die andere zum Convente rief. Auch ist es sicherlich kein Zufall, wenn wir hier, wie im Titulrel (St. 327) ein Kreuzbild mit der betübten Mutter und dem Jünger Johannes erwähnt finden, zwar stammte die Elfenbeinschnitzerei, welche unser *Babenstüber* sah, nur aus dem XVII. Jahrh., aber Abt Romuald hatte sie an die Stelle einer älteren gesetzt!

Diese auffallenden und grösstentheils ganz genau entsprechenden Vorkommnisse könnten jedoch noch für Zufälligkeiten erklärt werden, wäre es nicht erwiesen, dass der Kaiser mit dem Titulrel und dessen Dichter selbst sehr bekannt gewesen.

4. Kaiser Ludwig und Albrecht von Scharfenberg.

Kaiser Ludwig war den schönen Künsten ³⁾ und Wissenschaften überhaupt hold und freundlich geneigt, hatte er

¹⁾ *Hahn* St. 368. 370.

²⁾ *Ib.* St. 371.

³⁾ Er baute auch fleissig; in München erhob sich die wahrhaft kaiserliche Hofburg im sogen. alten Hof, wo wir in dem Erkerthürmchen, das oben spitz, und unten spitz, in die Wolken sticht und nicht auf der Erde steht, ein bekanntes Stadtwahrzeichen erhalten haben.

ja den Versuch gemacht, zu München eine gelehrte Gesellschaft oder Akademie zu errichten; dabei war der treue *W. Occam*, den der Kaiser bereits vor 1328 gewonnen hatte, ferner der Dechant *Leopold von Bebenburg*, der später (1363) als Bischof von Bamberg starb und eine Schrift *de juribus regni et imperii romanorum* verfasst hatte, dazu der gewandte Redner und kaiserliche Kanzler *Ulrich Hangenöhr*, ferner *Heinrich von Chelheim* und viele Andere. Unter den Ehrenmitgliedern war aber *Dante*, ebenso der classische Lateiner Albertin *Mussat*, welchen der Kaiser in Italien 1328 eigenhändig mit dem Lorbeer geschmückt hatte, wohl die erste Dichterkrönung, von welcher man weiss. Verdienstvoll ist der Antheil, welchen Ludwig an der Ausbildung und Verwendung der deutschen Sprache nahm, die er fast immer für seine kaiserlichen Urkunden gebrauchte, und in denen der reine, kräftige, wohlgefügte Ausdruck sich von dem barbarischen Style der späteren Kanzleien weit abhebt. Dass der Kaiser mit Heinrich Frauenlob bekannt gewesen, wäre noch zu erweisen, dass er aber dem *Albrecht von Scharfenberg* den Auftrag gegeben, den von unserem grossen Eschenbacher unvollendet zurückgelassenen Titulrel auszudichten und zu vollenden, geht aus den Bruchstücken hervor, die *Sulpiz Boisserée* in Heidelberg fand ¹⁾ und die nun spurlos verschwunden scheinen. In dankbarer Erinnerung spricht der Dichter von Ludwig dem Bayer, dem er „die Ehre von zehn Fürsten zuerkennt.“ „Wie ein edler Adalar nimmt er die kleinen Vögel von Swaben, Paiern, Franchen unter sein Gefieder, das von Oesterreich bis Flandern herrlich leuchtet.“ Später beklagt er seines Gönners Tod, an dem

¹⁾ Abgedruckt in den Abhandlungen der Münchner Akademie. 1835. I. S. 384—92 u. bei *San-Marie Wolfram von Eschenbach*. 1841. II. 277 ff.

Abgedruckt in den Abhandlungen der Münchner Akademie. 1835. I. S. 384—92 u. bei San-Marie Wolfram von Eschenbach. 1841. II. 277 ff.

ihm der Hülfe Lanze zerbrochen und schwer drückte ihn wieder die Armuth, bis sich die Söhne des Kaisers etwas um ihn annahmen. Doch scheint der Poet über den Ettaler Tempelbau nicht sehr erbaut gewesen zu sein, wenigstens war er ärgerlich, dass die Ausführung weit hinter seinen Phantasien zurückbleiben musste. Denn darauf beziehe ich den folgenden Hieb: Nachdem Albrecht die angeblich über-grosse Pracht des Gralttempels gehörig geschildert, setzt er mit heimlicher Ironie bei, dass ihm das Alles doch nicht köstlich genug dünkte, wenn *er* der hl. Jungfrau zu Ehren ein Gotteshaus bauen sollte; *er* wollte eines bauen von meilenweitem Umfange und mit fünfhundert Chören! Sonach ist die auffallende Uebereinstimmung leicht erklärlich, der Baumeister und der Poet, oder eine Mittelsperson, und in diesem Falle der Kaiser selbst, hatten ihre Meinung klar ausgetauscht und so entstand dieser Bau, der durch seine Anlage nun ein eigenthümliches Licht auf die Regel seiner Bewohner zurückwirft. Vielleicht gewinnt nun auch das Ettaler Gnadenbild, welches der Kaiser aus Italien mitgebracht und der Sage nach selbst den Kienberg herauf zu Rosse getragen, eine weitere Bedeutung.

5. Das Ettaler Madonnenbild und der Gral.

Es ist eine edle Sculptur nach Dr. *Nagler's* Urtheil¹⁾ aus der berühmten Schule des Meisters *Nikola Pisano*, welcher der Vater der italienischen Bildhauerkunst hiess. Das Bild ist aus dem feinsten weissen Alabaster, den man auch orientalischen Porphyrr zu nennen beliebte, gemeisselt, ungefähr 14 Zoll hoch und 25 Pfund schwer. Es ist eine gross angelegte und doch anmuthige Composition, welche die merkwürdige Uebergangsperiode der italienischen Kunst

¹⁾ Oberbayer. Archiv. X. 205—212: Das Madonnenbild in Ettal, ein Beitrag zur Geschichte des Klosters. — *Sighart* die mittelalterliche Kunst in der Erzdiözese München-Freising. 1855. S. 132.

charakterisirt. Während die Madonna in ihrer rückwärts-gebogenen Gestalt annähernd dem reizenden Bildchen des Don Lorenzo Monaco noch die langgezogene grossartige Einfachheit der Byzantiner zeigt, ist das halbnackte Kindchen schon in freier, überraschender Bewegung. Das Bildwerk, welches wir hier in einer ganz getreuen Abbildung vorlegen, wurde gleichfalls von *Babenstuber*¹⁾, und zwar sehr treffend und glücklich beschrieben: „Die Leibsgestalt gleicht einer sitzenden auf einem Sessel ohne Leune. Auff den Schulderen trägt sie einen Mantel, der sich lincks biss auff die Schinbain hinab lasset, vnd in der Mitte ober dem Knye gar annemblich widerumb zusammen ziehet. Der Rock raichet von dem Halss biss auff die Schuech hinunder, so ein kleinswenig hervorblicken. Das Haupt ist mit einem Schleyr bedeckt, der gleichsamb über die Achsslen vnd Rucken hinab flieget. Und diese gantze, wie auch die Klaydung dess göttlichen Kindleins ist von einem schneeweissen vnd eben dem Stein, von welchen das gantze Bild ausgearbeitet. Ihr Jungfräuliches Angesicht wendet sie auff die lincke Seyten zu jhrem liebwerthisten Kind hinumb, hebend mit der rechten Hand den Saumb jhres Klayds, als wolte sie selbes nit gantz völlig fallen lassen, mit der Lincken aber trostreich vmbfangend das holdseelige Jesulein, welches jhr auff dem lincken Knye stehet, vnd eine halbe Manns-Spann hoch ist. Dises hertzige Kindlein lächelt sehr freundlich, vnd hebet sein rechtes Armblein in die Höhe auff, als wollte es seiner gebenedeyten Mutter den heiligen Seegen geben. Das linke aber, worinnen es etwas weisses, gleich einem Tüchlein haltet, lasset es abwerths sincken. Ansonst hat es ein freund-vnd fröhliches Angesicht, lebhaftige Augen, gelbkrauste vnd in etwas dicke Haar. Die Lefftzen seynd wie Corallen: die Wänglein ein

¹⁾ S. 66.

wenig voll und rothfärbig.“ Bei dem verwüstenden Einfall der sächsischen Truppen 1552 wurde das Bild beim Umsturz des Tabernackels beschädigt, die Kronen der Madonna und des Kindes abgeschlagen und das Aermchen des letzteren abgebrochen. Später suchte Maria Anna, die Tochter des Kaisers Ferdinand II., die Gemahlin unseres Kurfürsten Maximilian I., den Schaden zu sühnen, das Aermchen wurde mittelst eines Pergamentstreifens angeleimt, die ursprünglich steinernen Kronen mittelst reicher Goldschmiedekunst ersetzt, dem Kinde aber stiftete die fromme Kurfürstin ein Rücklein und der Madonna ein Krägelchen aus gewundenem Golddraht und Perlen, eine Zierde, die wohl gemeint war, die den künstlerischen Anblick des Ganzen leider beeinträchtigt, wesshalb wir selbe auf unserem Bilde auch weggelassen haben. Die Haare zeigen von ursprünglicher Vergoldung, Augen und Mund sind leicht bemalt ¹⁾.

Eine heute noch umgehende Tradition behauptet, dass Niemand das Material kenne, aus dem das Bild bestehe, weil es vom Himmel herabgekommen, und so wunderschön sei, wie es von keiner menschlichen Hand geformt werden

¹⁾ Im April des Jahres 1704 wurde das Bild wegen „Kriegs-Unsicherheiten“ nach München gebracht, dort feierlich empfangen und von den P. P. Fr. Xav. Amrhyn u. Joach. Reitmair mit eigenen Predigten begrüßt. (München, gedruckt bei J. L. Straub. 1704.) Man bewahrte es, wie es scheint, in der St. Cajetanskirche bei den Theatinern. Ein Jahr darauf, am 20. April 1705, wurde es „auf einem herrlichen Prangwagen, von einer unglaublichen Volksmenge aller Stände, von der infulirten Geistlichkeit, dem gesammten Adel und hohen Bedienten, welche alle mit heller Stimme andächtigst den Rosenkranz beteten“, wieder aus der Stadt begleitet, nachdem die P. P. Caspar Mandl und Fr. Xav. Amrhyn rührende Abschiedspredigten gehalten hatten, die gleichfalls in Druck gegeben wurden. Ueber die Kriegsdrangsale des Klosters Ettal in dieser Zeit vgl. Rath *Her* im Oberb. Archiv. X. 19 ff.

könne; eben desshalb hätten sich schon viele Künstler vergeblich bemüht, selbes nachzubilden, aber „alle Kunst und Witz sind zerronnen und noch Keiner gefunden worden, der selbes, wie es seyn sollte, getroffen hatte. Alle, die dieses wunderthätige Mariae-Bild etwas reiffer betrachten, bekennen freymüthig, dass sie durch einen heimblichen Gewalt zu einer hertzbrinnenden Liebe gegen Ihr angetrieben werden.“ ¹⁾ Das Bild aber, so lautet die Tradition weiter, hat noch eine absonderliche Eigenschaft: dass es sich nur von ganz Reinen und Mackellosen berühren und heben lasse, wer ihm im „Stande der Gnade“ naht, dem ist es federleicht und eine wahre Lust zu halten, wer aber bösen, unreinen oder hochmüthigen Herzens, dem sei es unaufhebbar und von fürchterlicher Schwere, wer ihm aber mit einer Todsünde in der Seele nahen wolle, dem bleibe es völlig unsichtbar. ²⁾ Desshalb war das Bild früher häufig ein Probierstein, wie weit man „im Stande der Gnade“ sich befinde, so zwar, dass das Bild in Gefahr kam, beschädigt oder gar ruinirt zu werden; desshalb wurde es mittelst einer sehr einfachen Schlosservorrichtung festgemacht und steht gewöhnlich auf einem hohen Tabernakel.

Es ist das ein für uns sehr bedeutsamer Zug, der

¹⁾ Beschreibung des Klosters Ettal. München 1699. Darob, heisst es weiter, nicht nur Gemeine, sondern auch viele hohe Fürsten und Welt-Regenten sich nicht wenig verwundert; so z. B. König Philipp II. von Spanien, welcher vom Augsburger Reichstag am 28. Mai 1551, am Fronleichnamsfeste, hier der Procession bewohnte, in tiefster Ehrerbietung, mit entblösstem Haupte und brennender Kerze mitgehend, von Hofstab und Leibwache umgeben; ferner die Königin Christina von Schweden und Eleonora, Königin von Pohlen, die am 24. Sept. 1692 aus Innsbruck mit drei Söhnen hieher kam, ferner die bayerischen Herzoge Stephan, Friederich, Johannes, Albert, Maximilian, Ferdinand, Max Emanuel, Clemens u. s. w.

²⁾ „Kurzgefasste Nachricht von Ettal.“ Kaufbeuren 1795, S. 22. Dieselbe Tradition ist auch heute noch üblich.

nun auch dieses Bild in den Wunderkreis der Gralsage zieht. Auch dieser ist nur dem Reinen nahbar und lässt sich von einer reinen Jungfrau tragen, dem Heiden (Feirefiss) aber ist er ganz unsichtbar; nie dürfen Unzucht oder Hochfahrt dem reinen Gefässe nahen. Und wie der Gral auf unsichtbare und unerklärliche Weise den Menschen seine Wohlthaten spendet, und dem kranken König Amfortas die Schmerzen stillt und Allen, die ihn schauen, das Leben verlängert, so gehen von hier aus auch göttliche Gnaden gegen die Gepresten und Leibesnöthen der Menschen und das alte Mirakelbuch erzählt von unzähligen Krüppeln, Lahmen und Kranken, Blinden und Stummen, die ihres Leibes Siechheit oder ihres Herzens Kummerniss beim Anblick des Bildes verloren, das, wie der Gral, vom Himmel gekommen und dessen wahre Substanz kein Mensch zu kennen vermag.

6. Schluss.

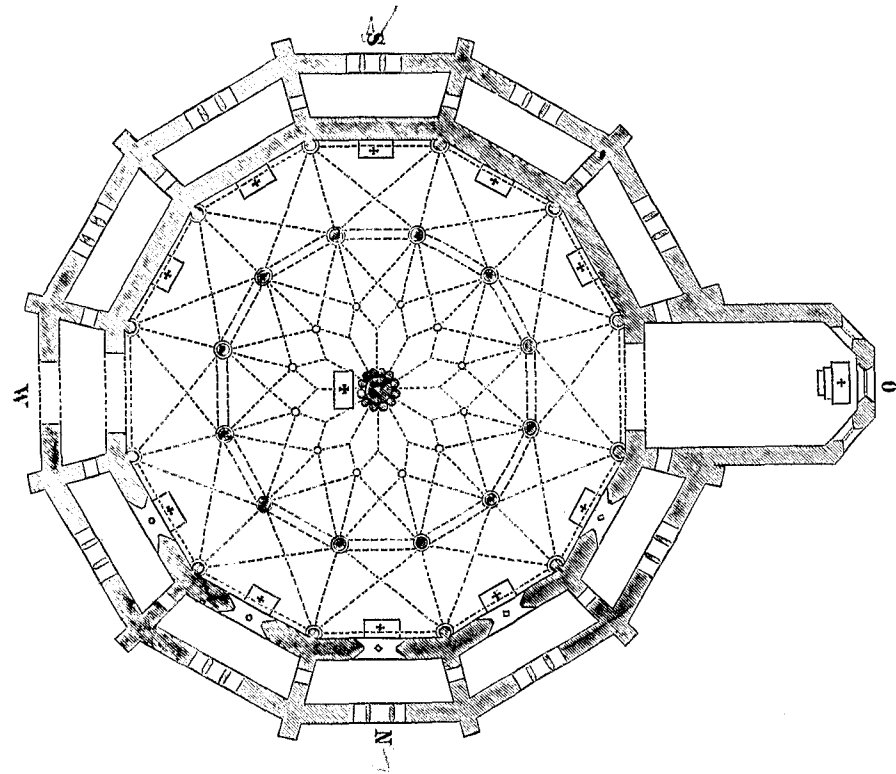
Fassen wir noch alle Züge zusammen, so gewinnen wir ein ganz sicheres und untrügliches Bild dieser kaiserlichen Stiftung, die nichts geringeres bezweckte, als inmitten einer furchtbar erregten und schwer zerrissenen Zeit einen *Graltempel zu erbauen* und so den schönsten Plan, den je eines grossen Dichters Geist ersonnen, nach Möglichkeit zu realisiren. Wie Titurel auf überirdische Weise, so wird der Kaiser von dem Bilde selbst geführt, das gleich der Wünschelruthe die Stelle des Tempels bezeichnet; wie in Salyatterre, so haben wir hier ein gleiches Bergplateau, das am Eingange des Landes, und gleichfalls an einer Heerstrasse gelegen, es ist die gleiche Waldwildniss, holzverwachsen und zerklüftet. Während auf Munsalvasch nur dem Gralkönig verehelicht zu leben erlaubt ist, hat der milde Kaiser seinen Rittern die Ehefrauen

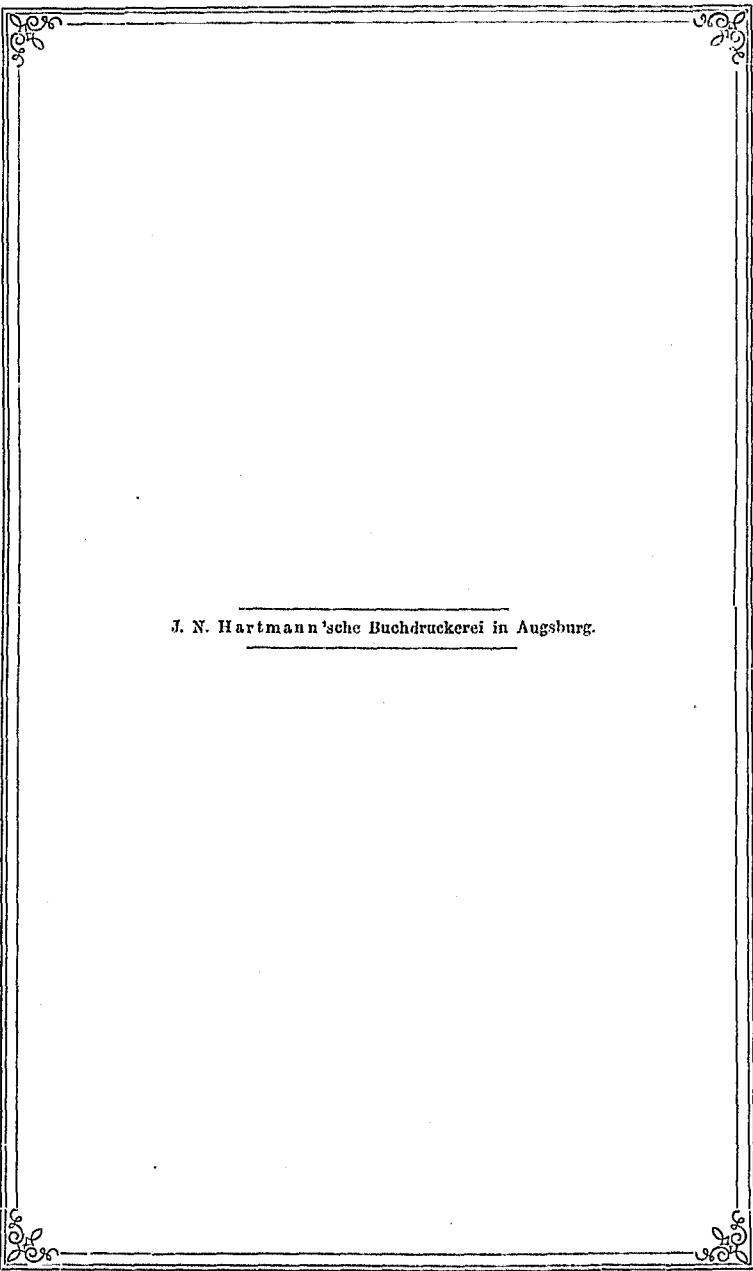
belassen, auch erscheint derselbe Zug, dass die Kinder schon im zartesten Alter hinausgeschickt, gerade wie von der Gralburg die jungen Edelherren in herrenlose Lande abgesendet werden. Auch unsere Ritter waren züchtig und ehrbar zu leben verbunden und hatten ein Abbild des Gralkönigthums in ihrem Meister und ihrer Meisterin. Sodann ist die Anlage der Ettalerkirche mit der des Graltempels, den König Titurel baute, in ganz überraschender Weise zusammenstimmend, was eigentlich um so weniger verwunderlich ist, da ja der Dichter im Auftrage des Kaisers selbst die Fortsetzung der Wolfram'schen Fragmente übernahm und (freilich erst nach des Kaisers Tode) vollendete. Das wunderbare Bild aber, das vom Himmel gekommen, dessen Material Niemand erkannt haben soll, das den gläubig frommen Wallern tausendfältige Gnaden spendet, das nur von den Reinen und Sündenlosen sich tragen und heben lässt, war der Gral *dieser* Tempelisen, die hier mitten im Walde und in einer vordem nie gelichteten Wildniss hausten und lebten. Wollte man noch weiter gehen, so hätte man in dem mit dem schweren Siechthum des Bannes beladenen Kaiser auch den kranken König, den *roi pecheur*, der im Anschauen des Ettaler-Grales neue Kraft gewinnt und am *Plansee*, dem *Brumbane* der Dichtung, alle seine politischen Schmerzen vergisst. Es ist der einzige Rest, der uns aus dieser glaubensfrohen, farbigen Welt überkommen, der einzige Bote, der noch lebendig und unvertilgbar von *unserem lieben grossen Kaiser* erzählt, welcher inmitten der unseligsten Kämpfe doch noch hinreichend Zeit gefunden hatte, den schönsten Traum, der je aus eines Dichters Seele hervorgeklungen, mit den ihm zustehenden Kräften zu verwirklichen.

München, den 22. Juli 1860.

Inhalt.

| | Seite |
|--|-------|
| 1. Sage von der Veranlassung zur Stiftung Ettals | 3 |
| 2. Die Regel der Ritter | 8 |
| 3. Der Bau des Tempels und dessen Geschichte | 17 |
| 4. Kaiser Ludwig und Albrecht von Scharfenberg | 24 |
| 5. Das Ettaler Madonnenbild und der Gral | 26 |
| 6. Schluss | 30 |





J. N. Hartmann'sche Buchdruckerei in Augsburg.